

OLIVER USCHMANN
SYLVIA WITT



ÜBERLEBEN
AUF
PARTYS

EXPEDITIONEN INS FEIERVOLK



HEYNE
HARD
CORE

**HEYNE
HARD
CORE**

Zum Buch

Deutschland befindet sich im permanenten Ausnahmezustand: Das Land der Dichter und Denker verwandelt sich flächendeckend in das Land der Dancer und Dosenbiertrinker. Den Sauhelm auf dem Schädel und die Bauweste übergestreift, tackern entfesselte Jugendliche durch die Dorfdiskos und Metropolenmeilen. Aber ... ist es wirklich nur die Jugend? Nein. Es sind wir alle. Wir, das Partyvolk, wir, das Land mit den meisten Biersorten der Welt und dem ungezügelter Drang zum Feiern.

Zeit für die ultimative Partybibel: Von Komassuff bis Kindergeburtstag streifen Oliver Uschmann und Sylvia Witt durch ein Land, in dem alles zur Party wird: 18. Geburtstag, 30. Geburtstag, Jungesellenabschied, Schaumparty, Kegelausflug, Kartoffelsamstag – selbst die Erstkommunion des Neffen oder die Baustelle bei Freunden schenken Gelegenheiten zum übermütigen Ausnahmezustand. Hier bleibt keine Flasche voll und kein Stein auf dem anderen, denn egal ob Après-Ski oder Vernissage: Jede Party ist auch ein Schlachtfeld der Emotionen. Und im Grunde wollen alle nur Sex. Die Party kann beginnen!

Zum Autor

Oliver Uschmann und Sylvia Witt wissen, worüber sie schreiben. Als Kölnerin wurde Sylvia Witt ohnehin im Herzen der Heiterkeit geboren, zudem betrieb ihre Mutter bis in die 90er Jahre Diskotheken und Event-Kneipen. Uschmann übte sich derweil im Überleben auf Festivals. Kennen lernte sich das Ehepaar in der Aktivistenszene: Als Milieu-Hopper und Freunde pointierter Beobachtung haben sie seither von Straßenparty bis Sektempfang alle Formen des Feierns unter die Lupe genommen.

Von ihrem Dorf im Münsterland aus versorgt das schöpferische Paar die Welt ferner mit Romanen und Ratgebern. Bekannt wurden Uschmann und Witt u. a. als Schöpfer der »Hui-Welt« rund um die Romanserie *Hartmut und ich*.

Mehr Informationen unter www.wortguru.de sowie www.hartmut-und-ich.de und unter Facebook (www.facebook.com/oliveruschmann)

**OLIVER USCHMANN/
SYLVIA WITT**

**ÜBERLEBEN
AUF
PARTYS**

**EXPEDITIONEN
INS FEIERLAND**

**WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN**

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Unter www.heyne-hardcore.de finden Sie das komplette Hardcore-Programm, den monatlichen Newsletter sowie unser halbjährlich erscheinendes CORE-Magazin mit Themen rund um das Hardcore-Universum.

Copyright © 2013 by Oliver Uschmann und Sylvia Witt
Copyright © 2013 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Covergestaltung: Melville Brand Design GmbH, München,
unter Verwendung eines Motivs von © gettyimages
ISBN: 978-3-641-09933-6
V003
www.heyne-hardcore.de

»Was man im strengsten Sinn Glück heißt,
entspringt der eher plötzlichen Befriedigung
hochaufgestauter Bedürfnisse und ist ...
nur als episodisches Phänomen möglich.«

Sigmund Freud

»Das Leben ist 'ne Party,
eine einzige Party,
Das Leben ist 'ne Party,
und du bist der Getränkelieferant.«

Die Ärzte

Inhalt

[Gespräch zwischen Oliver Uschmann und Sylvia Witt](#)

[Der Weg ist die Party, Teil 1](#)

[Der 18. Geburtstag](#)

[Der Kegelausflug](#)

[Der Mädelsabend](#)

[Die Hausparty](#)

[Der 30. Geburtstag](#)

[Das Komasaufen](#)

[Das Chillen & Grillen](#)

[Die After-Pump-Party](#)

[Der 50. Geburtstag](#)

[Die Schaumparty](#)

[Das Dorfplatzfegen](#)

[Der Junggesellenabschied](#)

[Der Kartoffelsamstag](#)

[Die Kommunion](#)

[Die Scheunenparty](#)

[Die Messeparty](#)

[Die 90er-Party](#)

[Der Männerabend](#)

Ein Gastbeitrag von Tobias Keller

[Der 13. Geburtstag](#)

[Die Baustelle](#)

[Die Klassenfahrt](#)

[Die Großraumdisco](#)

[Die Firmenweihnachtsfeier](#)

Ein Gastbeitrag von Raymund Krauleidis

[Die Silvesterparty](#)

[Die Vernissage](#)

[Die Ersti-Fahrt](#)

[Opas Geburtstag](#)

Ein Gastbeitrag von Sven Amtsberg

[Der Klubmarathon](#)

[Die Halloween-Party](#)

[Der Karneval](#)

[Der Weg ist die Party, Teil 2](#)

[Der Junggesellinnenabschied](#)

[Unser Dank gilt ...](#)

Gespräch zwischen Oliver Uschmann und Sylvia Witt

Winter 2012

Manuskriptabgabe ist zwei Wochen überfällig.

»Liebchen, wir müssen jetzt Schluss machen!«

»Nein, nein! Ich tue alles. Ich wasche die Katzenklos häufiger. Ich fluche nicht mehr. Ich wasche mich häufiger.«

»Das ist schön, aber ich meine das Buch.«

»Aber es fehlt noch so viel.«

»Denk an die Worte von Peter Jackson: Es gibt keine Vollendung. Es gibt nur Abgabetermine.«

»Was ist mit all den Partys, die wir noch nicht haben? Die After-Show-Party, auf der alle so tun, als bedeute ihnen das VIP-Bändchen nichts? Die Hüttengaudi, mitten in Westfalen? Das Public Viewing? Die Medienmacher-Party, wo dieser Duft-DJ auf zwei Plattentellern Geruchskügelchen in sich drehende Räucherschalen wirft?«

»Pars pro toto, mein Liebchen. Wir schreiben ein Unterhaltungsbuch. Kein Lexikon.«

»Der Blumenmarkt. Der Marathon. Die Pyjama-Party. Das Laufen und Lästern.«

»Liebchen ...«

»Die Schiffstour. Der Stapellauf. Die Release-Party.«

»Liebchen ...«

»Und außerdem – glaubt man uns das überhaupt alles? Wir haben doch nie gekokst. Oder Tabletten genommen. Für die Clubszene musste ich Moses befragen.«

»Liebchen, ganz ruhig. Atmen. Aus dem Fenster gucken. Katze kraulen. Ich mache jetzt erst mal Musik an. Statt zur Einstimmung zur Abstimmung sozusagen. Und während das Lied läuft, drücken wir beide gemeinsam auf diese Taste und schicken das Manuskript an Tim Müller, okay?«

»Okay ...«

»Ü-30-Partys« von Dave de Bourg

www.facebook.de/davedebourgmusic

Samstagabend, wir tanzen in der Disco
Zu Abba, Ace of Base und DJ Bobo
Und das Schöne daran, sei bitte nicht traurig
Wir sind hier wenigstens die Jüngsten

Denn wir können auf Ü-30-Partys gehen
Es ist längst zu spät, sich dafür zu schämen

Komm lass uns auf Ü-30-Partys gehen

Und irgendwann erwischt es auch dich
Wenn Du sagst: »Man ist hier wenigstens unter sich.«
Und die 80er waren gar nicht mal so schlecht
Und was hast du eigentlich gegen Roxette?

Denn wir können auf Ü-30-Partys gehen
Es ist längst zu spät, sich dafür zu schämen
Denn das Leben wird nie wieder so schön
Komm lass uns auf Ü-30-Partys gehen

Ich weiß es ist nicht sexy, übers Alter zu reden
Doch wir können nicht immer 27 sein
Und immerhin haben wir etwas geschafft
Was Jimmy, Jim, Janis und Kurt
Niemals schaffen werden

Und irgendwann erwischt es auch dich
Wenn Du sagst: »Man ist hier wenigstens unter sich.«
Und die 90er waren gar nicht mal so schlecht
Und was hast du eigentlich gegen Captain Jack?

Der Weg ist die Party, Teil 1

Der Weg zur Party hin und von der Party heim ist das Fest der steten Bewegung. Eine Feier des Sehens und Gesehenwerdens. Eine Begegnung von Gleichgesinnten. Ungünstig ist nur, dass man auch im echten Leben nie ankommt ...

Der Typ da gegenüber ist echt cool, denkt Leif. Voll fertig, der Alte. Leif hört sich selbst dabei zu, wie er das denkt. *Voll fertig, der Alte.* Leif hat sich angewöhnt, so zu denken, wie er redet. Wie er lebt. Er hat sich einen Slogan für sein Leben ausgedacht: *Long drinks. Short words.*

Leif denkt sich: Das wird ja sowieso nichts mehr mit dem anständigen Dasein. Er ist kein Versager, das nicht. Kein Schulabbrecher mit krimineller Karriere. Das wäre ja wenigstens was, denkt Leif, denn er kennt solche Leute. Die haben ständig zu tun. Allein die ganzen Fernsehauftritte in den Doku-Soaps. Man muss nur krass genug sein. Das ist wie mit den Schulden. Hast du 10000 Miese, machen sie dir die Hölle heiß. Hast du 100 Milliarden, kommt Angela persönlich vorbei und bringt die gute Plätzchenmischung mit. Leif ist einfach nicht krass genug. Leif hat einen Realschulabschluss mit der Durchschnittsnote 3,7. Das muss man sich mal vorstellen. Mehr Mittelmaß geht nicht. Neulich saß er bei einem Bewerbungsgespräch für eine Ausbildungsstelle im Baumarkt. Der Mann hinter dem Schreibtisch hatte ein längliches Gesicht und einen Bart wie ein Erdkunde-Lehrer. Er sah aus, als wüsste er, wo die richtigen Ratschen liegen. Als er Leifs Mappe aufklappte und sein Abschlusszeugnis sah, musste er sich dazu zwingen, nicht zu lachen. Aber es ging nicht. Jedes Mal, wenn Leif etwas sagte, zuckten des Ratschenmanns Mundwinkel. Er hörte gar nicht richtig zu. Irgendwann brach es aus ihm heraus: »Sie machen die Realschule zu Ende, aber dann mit einer 3,7??« Lachtränen glitzerten in seinen Augenwinkeln.

Gar kein Abschluss, das kennen sie. Und eifrige Gymnasiasten. Aber dranbleiben und dann mit Vier plus abschließen? Da liegen sie am Boden.

Jedenfalls, der Typ da gegenüber, der ist cool, denkt Leif. Der muss die Nacht durch ordentlich Party gemacht haben. Das ist eh das einzig Richtige. Wenn Party ein Beruf wäre, dann wären sie alle reich. Leif, Rebecca, Keule ... Keule hat heute zu schnell gemacht. Um ein Uhr nachts war er schon so fertig, dass er genau vor der

Box der Anlage eingeschlafen ist. Auf einer Elektroparty! Er hat sich nicht irgendwo unter einen Tisch gerollt oder wenigstens den Schädel auf die Klobrille gelegt, um in den Wachphasen ohne Vorbereitung kotzen zu können, wie es jeder vernünftige Mensch tut. Nein. Keule torkelt zur Box – das Ding groß wie zehn Schränke, Dubstep von Skrillex pumpt raus wie Flakfeuer –, legt sich davor und pennt ein.

Der Typ gegenüber sieht aus, als hätte er seit Tagen durchgemacht. Mit Augenringen wie schwarze Gummidichtungen lehnt er neben der U-Bahn-Tür, eine Flasche Bier in der Hand. Ein schönes Konterbier, denkt Leif, der Mann weiß zu leben. Allerdings fragt er sich, warum er noch stehen kann. Leif ist um diese Zeit zu fertig dazu. Und der Typ steht schon seit drei Stationen, obwohl viele Plätze frei sind. Leif beobachtet ihn durch die Rillen seiner gelben Shutter Glasses. Neben ihm sitzt Rebecca mit ihrer Pandabärenkapuze. Hat sie sich angeschafft wegen Cro. Auf den stehen ja jetzt alle Weiber. Blöder Sack. Besonders, weil er gut ist. Kann man nicht mal schlecht finden, die Scheiße. Er sagt's ja, wie es ist: »Easy.« Alles nicht so ernst nehmen. Ein Schwall Magenaroma schießt durch Leifs Hals. Bier, Wodka, Captain Morgan. Er könnte schon wieder saufen. Ach, richtig, kann er ja, denkt er und erinnert sich an die Bierflasche in seiner Hand. Hätte er fast vergessen.

Leif nimmt die Rillenbrille ab, um den jungen Mann besser zu sehen. Ausgelatschte Turnschuhe, dunkle Jeans. Bis zum Hosenbund sieht er gar nicht wie ein Partygänger aus. Aber oben, da trägt er eine zeltgroße, weiße Gangsta-Rap-Jacke und eine gefälschte Goldkette. Und das auch noch über einem T-Shirt, auf dem in absichtlich verzerrter Schrift *Wohl gestern gesoffen?* steht. An der Wange Abdrücke von Lippenstift. Ein kompletter Kussmund, wie mit der Schablone aufgesprüht. Der Mann ist anscheinend ein Weibermagnet. Leif muss grinsen. Er hebt seine Flasche und streckt sie dem Typen zum Anstoßen hin. Sie lassen das Braunglas klimpern.

»Warst wohl auf einer Bad-Taste-Party, wa?«, sagt Leif. Er berlinert ein bisschen. Das gehört dazu, in der U-Bahn.

»Kann man so sagen«, antwortet der Typ.

Leif zwinkert und deutet auf seine Wange: »Ganz schön horny, die Weiber da, oder?«

Der Typ schmunzelt, verrät aber nichts weiter.

Leif setzt seine Rillenbrille wieder auf. Die Welt verschwindet hinter gelben Querstreben.

Merke → Der Rückweg ist der schönste Teil der Party. Selbst dann, wenn alle schon völlig fertig sind.

Die Partys taugen nichts in dieser Nacht, denkt Leif.

Es ist wieder Samstag und sie machen Party-Hopping. So wie sie unter der Woche Bewerbungs-Hopping machen. Keule steckt ständig in Fortbildungen. Was der alles schon gelernt hat. Keule hat es besser als Leif, denn er hat gar keine Schule zu Ende gemacht. Da kümmert man sich um ihn. Leif jobbt gerade im Getränkemarkt. Die Kollegen haben das mit seinem Abschluss spitzgekriegt. Jetzt geht es jeden Tag zwischen den Kisten los. »Realschule mit Vier plus«, sagen sie dann, »das wäre ja wie Bier mit 1,8 Prozent Alkohol. Da kann man besser gar nicht saufen.«

Die Studentenparty war ärgerlicherweise voller Studenten. Es gibt ja solche und solche. Die Sportstudenten spielen Seeed und Cro, machen Trichtersaufen und benehmen sich wie Verbindungsbrüder in Ami-Filmen. Das ist witzig. Aber sie waren heute bei den Geistesmenschen. Die mischen ihre Drinks statt mit Fanta mit Lemonaid, stehen komisch herum und reden, als ob vorher jemand Kreise mit ihren Namen auf den Boden gemalt hätte. Eine Standordnung statt einer Sitzordnung. Keule hat dann auch gleich nachgesehen, sobald er genug getankt hatte, um übermütig zu werden. Er ging auf alle viere und schnüffelte ein paar Pädagoginnen um die Füße, bis sie fragten, was er da mache. »Suche den Reservierungskreis«, sagte er und tippte die Sohlen an. »Oder funktioniert das magnetisch?«

Die Hip-Hop-Party war ärgerlicherweise voller Hip-Hopper. Da gibt es gar keine Ausnahmen, nur bei diesem Schlaumeierrap, der im Grunde kein Hip-Hop ist, sondern Germanistik mit Rhythmus. Oder eben bei Cro, wegen dem Rebecca diese Frottee-Ohren trägt. Hier aber war Hip-Hop, die klassische Sorte. Bitch, Bushido, Blingbling. Das macht diese Typen bekloppt. Nach fünf Minuten bewarfen sie sich mit Worten, nach zehn Minuten mit Gläsern. Es begannen Schlägereien im Klub, dann drum herum. Auf der Straße, in den ersten Stockwerken der umliegenden Häuser, schließlich auf den Dächern. Zwischen den Schindeln verwandelten sich die ersten Hip-Hopper in Gorillas mit gefletschten Zähnen und in diese kleinen, dreckig-schwarzen Springaffen, die auf die Kamera zurasen und nur noch blutrote

Flecken hinterlassen. Die Polizei und das Gesundheitsamt riegelten den gesamten Stadtteil ab. Leif, Rebecca und Keule kamen gerade noch rechtzeitig raus. Rebecca vor allem deshalb, weil sie ein Pandabär ist.

Die Facebook-Party schließlich war der absolute Witz. Sie sollte ein Wohnviertel crashen. Um das mitzuerleben waren sie extra nach Grunewald rausgefahren. Die Party war so angekündigt, dass sich ein paar Hundert Leute auf einem Bolzplatz zwischen Carports und gepflegten Hecken versammeln sollten, um die Spießer aufzumischen. *Bis die Bullen kommen!*, lautete das Motto. Statt fünfhundert hatten sich allerdings nur fünfzehn traurige Gestalten nach draußen verirrt und saßen – an ihren Pullen nuckelnd – zwischen den Toren. Nur die Rückfahrt in die Stadt war lustig, weil immer alles lustig ist, sobald man den öffentlichen Personennahverkehr nutzt.

Nun geht schon fast wieder die Sonne auf, und Leif, Rebecca und Keule stehen an einer Imbissbude über der letzten Umsteigestation ihres Heimwegs. Leif hat sich eine Hähnchenkeule bestellt, obwohl sie schon die ganze Nacht herumgelegen hat und aussieht wie ein Leichenteil. Ihm ist's egal. Mit Begeisterung nestelt er die Haut vom Fleisch und lässt sie von oben in seinen Mund sinken wie einen frischen Matjeshering. Keule hat die Augen halb zugeklappt, wie die Rollos in alten Detektivbüros.

»Ich gebe jetzt mal was zu«, sagt er, »feiern gehen ist für mich wie ein Hähnchen. Das Fleisch ist scheißegal. Ich will im Grunde nur die Pelle. Und die Pelle, das ist der Weg. Von mir aus könnte es auch nur Pelle geben.«

Keule öffnet die Augen, hebt seine Flasche und ruft: »Auf die Pelle!« Dann sinken seine Lider wieder nach unten.

Rebecca sagt: »Ihr seid eklig!«

Auf der Straße fährt ein Gefangenentransporter vorbei. Hinter den Gittern toben ein paar Gorillas in weiten Hosen.

Was sagt die Wissenschaft? → »Das Essverhalten halb erwachsener Menschen kann uns Aufschluss über ihre Persönlichkeitsstruktur geben«, sagt Prof. Albrecht Ahlschwede vom Institut für ausdauernde Ausdauerforschung (IfaA) in Aurich. »Schon die Art, wie jemand eine Hähnchenkeule zu sich nimmt, gibt Aufschluss über sein Pflichtbewusstsein und seine Konsequenz, etwa bei zukünftigen Arbeitsstellen. Während der Knochen-Abnager zu den sorgsam Angestellten zählen wird, die vierzig Jahre ihren Dienst tun, ohne aufzusteigen oder die Stelle zu wechseln, steht dem Pellen-Esser mangels Geduld eine lange

Karriere befristeter Beschäftigungsverhältnisse bevor. Das Leben als ständiger Neustart. Ein Weg ohne Ziel.«

Das Hühnchen ist im Magen. Sie steigen in die U-Bahn. Keule zieht einen Edding aus der Tasche und malt einer Frau, die für Jobs im Callcenter wirbt, einen Hitlerbart. Er schafft eine Hälfte, dann döst er schon wieder weg. Er sollte aufhören, zwischendurch diese Pillen zu nehmen. In der U-Bahn steht wieder die coole Sau von neulich. Er trägt die Kluft eines Krankenpflegers, komplett mit Gummischlappen. Statt eines Konterbiers hat er ein Malz in der Hand. Leif nimmt seine Shuttters ab, die dieses Mal hellblau sind. Er hat viele Modelle. Schnell begreift er, was das coole Ferkel heute Nacht getrieben hat. Er grinst, hebt sein Bier und hält es dem Typen vor seine Malzpulle: »Stoß an, du alte Sau!«

Der Typ ist verwirrt, hebt aber die Flasche.

»Hast heute Nacht Doktorspiele gemacht, wa?«, sagt Leif. Er genießt dieses Gelaber am frühen Morgen, wenn die Partynacht verklingt. »Kleine Fetischparty, hm? Geile Schwestern mit weißen Lackröckchen? Das gibt's doch jetzt neu da in diesem Klub ...« – er tritt Keule, der gegenüber in den Sitz gesunken ist, vor den Fuß – »... ey, Keule, wie hieß das noch, diese versaute Party da?«

Keule öffnet die Augen und sagt: »Needs & Needles.«

Leif nickt und strahlt sein Gegenüber an: »Ja, genau. Die servieren da die Drinks in Infusionsbeuteln. Gibt's auch als Vampirvariante mit Blutkonserven. Und dann schön den Ladys in den Nacken beißen. Du alte Sau, du!«

Der Typ in der Krankenpflegerkluft sieht ihn an, als wolle Leif ihn verarschen. Will er aber nicht.

»Nach so einer Sexorgie bräuchte ich auch Malz statt Pils«, lacht er und die coole Sau widerspricht ihm nicht.

Stille Wasser sind tief, das weiß Leif. Er ist laut, aber flach. Er hat einen Realschulabschluss mit Vier plus. Daheim fällt er, in Klamotten, aufs Bett. Stolz, wieder eine Nacht durchgemacht zu haben. Wenigstens etwas, was er richtig gut kann.

• Der Weg ist die Party, Teil 1

Alkoholpegel: ★ ★ ★

Drama: ★

Erotik: ★ ★

Spaß: ★ ★ ★ ★

Was man erwartet

Sex. Der coole Typ, der jeden Samstagabend und jeden Sonntagmorgen in einem anderen Outfit die U-Bahn betritt, muss die krasseste Party-Sau der gesamten Hauptstadt sein. Und jedes Mal hat er die Spuren versauter Sexorgien an seinem Körper.

Was tatsächlich passiert

Wird man nie erfahren. Außer man könnte dem coolen Typen in den Kopf sehen. Wie am Ende dieses Buches.

Was man tun sollte

Sich nicht länger für seinen amüsanten Realschulabschluss schämen, weniger ungeduldig sein und die Shutter Shades abnehmen.

Typischer Song

»Easy« von Cro

Typisches Getränk

Konterbier

Der 18. Geburtstag

Der 18. Geburtstag ist das Fest der Volljährigkeit. Eine Feier der Unabhängigkeit und Abnabelung. Ein Fanal der Freiheit. Ungünstig ist nur, dass es von den Eltern ausgerichtet wird ...

Es ist erst halb zehn, aber bei Joachim schießt das Bier schon aus der Nase raus. Er steht, mit den Händen auf die Oberschenkel gestützt, hinter dem Festzelt und besprüht die Plane von außen wie ein undichter Oger. Von innen sieht es fast noch ekliger aus. Mit einem Geräusch wie von prasselndem Regen erscheinen dunkle Flecken genau auf Höhe des Tisches mit den Knabbereien. Ein schauriges Schattenspiel.

»Geil«, sagt Lukas, als er ins Zelt stürmt, und zeigt auf das Offensichtliche. »Der Joachim kotzt voll die Zeltplane voll.«

»Ja, geil«, antwortet Malte, nickt und schiebt die Unterlippe vor. »Der Joachim, der wird es noch weit bringen.«

Lukas versteht die Ironie nicht. Genauso wenig, wie er versteht, dass Malte gerade seine Ruhe haben will, denn neben ihm sitzt Swantje.

»Der Joachim hat schon dreizehn Bier intus«, schwärmt Lukas und schaut auf seine Uhr. »Warte, wir haben halb zehn, um acht sind wir gekommen, das ist ... Alter, das ist ein Nullvierbecher alle sieben Minuten!«

Lukas schaut Malte an, als warte er auf Applaus.

Es prasselt erneut. Die Plane wölbt sich ein Stück nach innen.

Malte schüttelt den Kopf. Im Normalfall würde er die Jungs da draußen sogar ein wenig beneiden. Saufen ohne Stoppschild ist immer eine feine Sache. Er sollte eigentlich mitmachen, denn schließlich ist er es, der heute volljährig wird. Und wie heißt es so schön unter Männern? Ein 18. Geburtstag, an den man sich erinnern kann, darf als gescheitert betrachtet werden.

Aber Malte hat heute Besseres vor. Er hat erst zwei Nullvierbecher getrunken, also einen alle fünfundvierzig Minuten. Er braucht heute keinen Rausch, sondern nur etwas Mut. Viel Mut. Er möchte den Abend nicht damit beenden, sich die Kohlensäure mittels Hochdruck durch die Nasenlöcher zu schießen. Er plant seinen ersten Kuss mit Swantje. Der rothaarigen, unglaublichen Swantje, die seit

der zehnten Klasse seine Freundin ist. Im Sinne von: beste Freundin. Und genau das soll sich endlich ändern, in dieser Nacht, denn seit heute ist er ein Mann.

Merke → Ein 18. Geburtstag ist für jeden männlichen Teilnehmer ein Wettbewerb in kompromissloser Druckbetankung. Außer, es ist Liebe im Spiel.

Malte ist dankbar.

Und überrascht.

Als sein Vater sagte: »Ich steche nur das erste Fass an, danach sind wir sofort weg!«, hätte er nicht für möglich gehalten, dass seine Eltern danach wirklich sofort weg sein würden. Sie trinken »ein Weinchen« bei den Nachbarn, »damit ihr eure Ruhe habt«. Sein Vater hat das Festzelt am Mittag vom Partyservice Schwartländer kommen lassen und mit den eigenen Händen aufgebaut. Als die Gäste kamen, stand er strahlend vor dem Bierfass, den Gummihammer in der einen und den Zapfhahn in der anderen Hand, und trug dabei eine Schürze, auf der die Bauchmuskeln von Herkules aufgedruckt waren. Das war schon etwas peinlich. Aber jetzt sind seine Eltern tatsächlich verschwunden.

Nur Lukas steht immer noch vor dem Klappstisch. Er schaut zur Zeltwand und wartet. Fast, als zähle er ab. In der Anlage, an der ein iPod klemmt, spielt Peter Fox drei Basstakte. Dann wölbt sich die Plane unter Joachims Nasenbierbeschuss ein drittes Mal nach innen.

Lukas ist begeistert: »Boah, der Joachim, der lässt sich das Bier heute richtig schön durch den Kopf gehen!« Er zieht sein Smartphone aus der Tasche. »Genau! Ich nehme das schnell für YouTube auf und schreibe dann als Titel: Man sollte sich immer alles gut durch den Kopf gehen lassen!« Er rennt raus, völlig euphorisch.

Swantje sagt: »Sie sind alle fünfzehn.«

»Ja ...«, nickt Malte und freut sich innerlich, denn das heißt, er ist es für sie nicht mehr. Nicht mehr nur der niedliche Malte, dem man alles erzählen kann, sondern endlich ein Mann. Volljährig. Kusstauglich. Er spürt, dass das nicht nur einseitig ist. Er hat in den letzten Wochen trainiert. Muskeln. Ein besserer Gang. Swantje stößt mit ihm an. Nachher wird er mit ihr rausgehen. Zwischen die Kiefern. Durch das Viertel. Was auch immer. Weg von der Party. Zu zweit sein.

»Mach mal Metal!!!«, grunzt Joachim, torkelt zum iPod, daddelt mit seinem dicken Daumen an den Tasten und landet in der Liste lediglich bei den Toten Hosen mit ihrem Gassenhauer »Tage wie diese«. Er stockt kurz, zuckt mit den Schultern, dreht sich herum, grölt »Geht auch!« und legt sich unter das Fass. Lukas dreht den

Hahn auf. Joachim öffnet den Mund und macht ihn die nächsten drei Minuten einfach nicht wieder zu. Starr liegt er da unter dem goldgelben Gerstenfluss und schluckt nicht mal. Das Bier fließt einfach aus Mundwinkeln, Nasenlöchern und Ohren wieder heraus, als sei der ganze Schädel hohl. Lukas filmt mit seinem Telefon und jöhlt: »Sich alles gut durch den Kopf gehen lassen, Teil zwei!« Am Knabbertisch hebt einer aus der zwölften Klasse die Schale mit den Chips an und kippt sie vollständig in den Nudelsalat. Ein anderer hat von irgendwoher einen Fußball aufgetrieben, ballert ihn Vollspann durch das Festzelt und schießt damit eines der Mädchen, das sich gerade mit seinen Freundinnen unterhält, mitten im Satz von der Sitzbank. Es ist nach elf. Maltes Eltern sind immer noch unterwegs.

Merke → Spätestens nach drei Stunden Partydauer verbinden sich sämtliche bereitgestellten Nahrungsmittel zu einem einzigen großen Brei.

Gegen halb eins sieht Malte seine Eltern heimkommen. Er steht gerade mit Swantje vor dem Zelt, das Herz bereits beschleunigt und das Hirn von vier, fünf Bieren angenehm schwimmend. Seit geraumer Zeit sagt er nur noch richtige Sätze, bringt sie zum Lachen, neckt sie, berührt sie beiläufig, um zu testen, ob sie es zulässt. Sie lässt. Im Haus geht das Licht an. Seine Eltern gehen ins Bett. Sie prüfen nicht einmal die Lage. Im Zelt selbst liegt alles in Schutt und Asche. Joachim, in den auch so viel Bier reinpasst, weil er sehr groß ist, spielt Wrestling mit den Jungs. Grollend hebt er sie hoch, zertrümmert sie mit dem Rücken voran auf seinem halb aufgestellten Bein oder wirft leere Fässer auf sie. Die Jungs sind unter sich. Die Mädchen sind alle gegangen. Nur Swantje ist noch da. Gerade eben stemmt Joachim Lukas in die Luft. »O mein Gott!«, kommentiert Joachim seine eigene Aktion, »er wirft ihn direkt auf das Pult der Moderatoren!« Lukas kreischt und quiekt wie ein kleiner Junge. Das Pult der Moderatoren, das im echten Wrestling tatsächlich primär dazu dient, von herumgeworfenen Wrestlern zertrümmert zu werden, ist im Festzelt der Klapptisch mit den Salatschüsseln. Lukas weiß das. Er zappelt in Joachims Armen wie ein Käfer. Er ahnt, dass es einen Grund gibt, warum auf echten Moderatorenpulten keine großen Glasschüsseln stehen. Was ihn nicht davon abhält, hoch oben in der Luft sein Handy aus der Tasche zu ziehen und dem Jungen aus der Zwölften zuzuwerfen. »Film das, schnell!«, ruft er noch, bevor er mit seinen ganzen 65 Kilo auf den Essenstisch kracht. Das Gemisch aus Nudelsalat und Chipskrümeln hüllt ihn in Sekundenschnelle vollständig ein. Joachim jubelt ein paar Sekunden, nimmt dann die Arme runter, geht zum Fass,

betätigt den Hebel, legt sich auf den Boden, klinkt seinen Kiefer aus und lässt sich erst mal wieder wortlos den Schädel volllaufen.

Merke → Wenn Männer achtzehn sind, sind sie geistig zwölf. Wenn Frauen achtzehn sind, sind sie mindestens zweiundzwanzig. Der Altersunterschied zwischen einer achtzehnjährigen Frau und einem achtzehnjährigen Mann beträgt folglich zehn Jahre.

Um drei Uhr ist Joachim endlich bewusstlos. Er hat alle Fässer leer getrunken, dazu sieben mitgebrachte Dosen Cola-Jim-Beam und die Hälfte des alten Wassers aus der Regentonne. Er hatte sogar noch die Kraft, in einen Schlafsack zu kriechen. Langsam wie eine Schildkröte zog er den Kopf rein und grummelte, als er drinnen war: »Licht aus!«

Swantje möchte noch nach Hause fahren, aber das macht nichts. Im Gegenteil.

Im Licht der Sterne bringt Malte sie zur Straße, wo ihr Fahrrad an der fahl leuchtenden Laterne lehnt. Er weiß: Jetzt ist es soweit. Sie wird fahren, aber wir werden uns mit einem Kuss verabschieden, hier und jetzt, in der Nacht meines 18. Geburtstags. Alle Gäste waren heute wie kleine Jungs. Alberne, undichte Brummkreisel mit Sprühwasser. Man muss sich nur Lukas angucken, er ist zwischen den Trümmern des Tisches eingeschlafen, mit Nudeln in den Ohren. Aber ich, denkt Malte, ich war der einzige Mann. Und als solcher werde ich gleich ins Bett gehen nach einem langen, tiefen, aufregenden Kuss. Mit dem Wissen, Swantje nicht länger als Freundin, sondern als *Freundin* zu haben, und der Vorfreude auf alles, was da kommt. Und es klappt, er macht einen Schritt auf sie zu, ganz nah, sie will ihn ebenfalls küssen, er kann schon die Wärme ihres Atems spüren ... als plötzlich die Haustür aufgeht und die Mutter einen großen Sack Partymüll in die Tonne wirft.

»Da gehen sonst die Katzen dran«, sagt sie, und Malte kann es nicht fassen. Seine Mutter ist niemals um drei Uhr noch wach. »Um drei Uhr schläft ein anständiger Mensch«, hat sie mal gesagt, »nur Einbrecher, Mörder und Prostituierte sind um diese Zeit noch auf den Beinen.« Und was soll das mit den Katzen? Drüben im Zelt liegt ein vollständig mit Nudelsalat ausgestopfter Lukas, da hilft es auch nicht, jetzt einen kleinen Müllsack wegzubringen.

»Lasst euch nicht stören«, sagt Maltes Mutter auf dem Rückweg zur Haustür in ihrem geblühten Nachthemd, doch es ist natürlich längst geschehen. Und was das Schlimmste ist: Malte ahnt, dass das nicht alles ist. Es kommt noch was. Es gärt in der Mutter. Malte weiß: Der kluge, anständige Teil von ihr, der selbst mal jung war,

der will es nicht sagen. Aber der Teil, der ganz Mutter ist, der will. Und so sagt sie doch tatsächlich in der Tür: »Ach, Malte-Schatz, ich werfe noch schnell eine Maschine an, bevor ich ins Bett gehe. Hast du vielleicht noch irgendwo dreckige Schlüpfher herumliegen?«

Heute Abend wurde Malte achtzehn.

Heute Abend war Malte ein Mann.

Bis gerade eben.

Das Wort »Schlüpfher« jedenfalls lässt Swantje wieder einen Schritt zurückweichen. Schnell und lieb verabschiedet sie sich mit einem Kuss auf die Wange, einem Freundschaftskuss wie immer; einem Kuss, wie man ihn kleinen Jungs gibt, die überall dreckige Schlüpfher herumliegen haben. »Schlüpfher«, die Mutter musste »Schlüpfher« sagen. Ein Wort, das sofort Bilder von braunen Streifen und pubertären Wicksflecken aufkommen lässt. Nicht »Shorts«, nicht »Boxer«, nicht einmal »Unterhosen« konnte sie sagen ... es musste »Schlüpfher« sein.

Was meint die Wissenschaft? → »Beim Drang, wider besseres Wissens genau das Falsche zu äußern, stehen sich in der Psyche der Person zwei widerstrebende Kräfte entgegen«, so Prof. Meinfried Mosch vom Institut für manierliche Mütterforschung (IfmM) in Meinerzhagen. »Da ist zum einen die *Frau*, die weiß, dass sie die Situation nicht stören und der sich anbahnende Kuss des Sohnes Priorität haben sollte. Da ist zum anderen die *Mutter*, die pragmatische Überlegungen grundsätzlich über alles stellt.« *Frauen* wissen um die Bedeutung der Romantik. *Mütter* denken selbst dann noch an das Einsammeln dreckiger Schlüpfher, wenn die Bomber schon über der Nachbarschaft fliegen. »Dieses sogenannte Pragmatismusprimat«, so Professor Mosch weiter, »ist ein spezieller Effekt der allgemeinen Mutterschaftsdeбилität.«

Der Kuss, den Malte heute, am ersten Tag seines Lebens als Mann, einheimen wollte, stellt er sich eine halbe Stunde später allein im Bett unter dem Dachbodenfenster vor und sorgt dafür, dass Mutter in der zwei Etagen tiefer grollenden Waschmaschine definitiv ein dreckiger Schlüpfher fehlt.

• Der 18. Geburtstag

Alkoholpegel: ★ ★ ★ ★ ★

Drama ★ ★

Erotik: ★ ★

Spaß: ★ ★ ★

Was man erwartet

Sex. Während die postpubertären Freunde um einen herum die komplette Umgebung in Schutt und Asche sowie ihre eigenen Körper in Kotze und Nudelsalat legen, bleibt man selbst cool und charmant und startet spätnachts im Mondlicht mit dem Kuss aller Küsse in ein neues Leben.

Was tatsächlich passiert

Die eigene Mutter zerstört auf den letzten Metern eines perfekten Abends die sorgsam aufgebaute Männlichkeit auf der Suche nach dreckigen Schlüpfern. Wenig später kramt man im Dunkeln nach den Taschentüchern.

Was man tun sollte

Beherrscht und mutig die Schere zücken und am 18. Geburtstag tatsächlich die Nabelschnur zu den Eltern durchtrennen. Freundinnen und Freunde an einen geheimen Ort einladen, zu dem alle Sauf- und Salzzeug mitbringen. Für den Kuss mit Swantje eine lauschige Nische am Bach aussuchen, da bei plätscherndem Wasser die Romantik grundsätzlich gelingt.

Typischer Song

»Tage wie diese« von Die Toten Hosen

Typisches Getränk

Fassbier



Der Normalzustand bei frischer Volljährigkeit: die feuchte Hose.

Der Kegelausflug

Der Kegelausflug ist das Fest des Lärms. Eine Feier der Schlaflosigkeit und der alles andere als ruhigen Kugel. Eine Klassenfahrt der Erwachsenen. Ungünstig ist nur, dass man sich immer zwei Mal trifft ...

»Du bist doch auch so 'n Ferkel, oder? Du Ferkel, du!«

Udos Stimme ballert über das allgemeine Gemurmel und Gelächter wie ein Kanonenschuss. Der Kegelklub füllt das gesamte Bordbistro des Intercity ohnehin schon mit Leibern und Lärm, aber sein Organ wuchtet sich auf den akustischen Brabbelberg oben drauf. Er weiß allerdings gar nicht mehr, wovon er überhaupt redet und warum er vor einer Minute angefangen hat, Richard ein Ferkel zu nennen. Ist auch egal, denkt er, es ist einfach witzig. »Du elendes Ferkel, du!«, poltert er noch mal durch die Runde. Seine Stimme ist so laut wie eine Vuvuzela und der Udo-Schall kann nirgendwo hin. Die Bahnangestellten haben bereits Stöpsel in den Ohren. Der Zugführer warnt den jeweils kommenden Bahnhof vor der Durchfahrt eines Kegelklubs. Es kann schließlich sein, dass einer der Kegler, sobald der Zug steht, das Fenster öffnet. Die austretende Lautstärkelawine würde daraufhin die Wartenden auf dem Bahnsteig umknicken wie der Orkan Kyrill die deutschen Waldfichten. Nichts auf der Welt ist lauter als deutsche Kegelklubs in Zügen. Flakfeuer und Sirenengeheul sind eine Vogelstimmen-CD dagegen.

Die Reisenden, die im Bordbistro an den Tischen sitzen, kauern sich mit angezogenen Knien zusammen und pressen ihre Fäuste gegen die Ohren. Sie können nicht weg, da die Kegler sämtliche Sitzbänke mit ihren riesigen Reisetaschen und Rollkoffern versperrt haben. Ein Reisender, der längst schon in Hannover hätte aussteigen müssen, sitzt apathisch auf dem schmalen Polster. Niemand steigt ein oder aus, während die zwanzig Kegler gequetscht wie die Mastputen rund um die kleine Bar stehen. Der Schaffner passiert längst nicht mehr diesen Wagen, da ihn die Kegler ohnehin nicht durchließen. Die geübten Schwarzfahrer wissen das. Sie warten auf Bahnsteigen, bis ein Zug mit Kegelklub im Bistro kommt und haben so eine fünfzigprozentige Chance, die gesamte Restroute hindurch nicht kontrolliert zu werden – je nachdem, in welcher Hälfte des unpassierbar gewordenen Zuges der Kontrolleur sich aufhält.

»Weißt du, was du bist, Richard? Ein Ferkel bist du!«, dröhnt die menschliche Vuvuzela.

»Erzähl mir mal was Neues, Udo!«, knattert Richard zurück, noch ein Schlag Volumen über dem Gemurmel. Gelächter brandet auf. Sturm. Flut. Als wäre die beste Pointe der Welt gefallen.

»Mach noch mal zwanzig Bier hier in dem Saftladen!«, schickt Udo eine Akustikbombe in Richtung Bar, und der Zugwirt zieht verschüchtert und hektisch die letzten Stielgläser vom Gestänge. Dem Kegelklub ist egal, was es kostet. Das hier ist kein Studentenverband. Das ist die arbeitende Bevölkerung auf dem Weg ins Partyhotel.

Merke → Der Gehalt des Gesprochenen verhält sich bei Keglern umgekehrt proportional zur Lautstärke. Sie selbst sind nicht fähig, die Dezibelzahlen zu bemerken, die ihre Brustkörbe und Kehlen hervorzubringen vermögen. Kommen sie schließlich an ihrem Zielort an, hinterlassen sie eine Schneise der Verwüstung aus geplatzten Trommelfellen und zerschundenen Seelen sensibler Sitzbankdrücker.

Richard hat seine schwache Minute. Im Foyer des riesigen Hotels ist er in einen Sessel gesunken und starrt vor sich hin, sein Blick so debil wie der eines bekifften Dackels, der vom Knopf eines Sofapolsters hypnotisiert wird. Udo und Sabine melden die Gruppe an. Sabine ist ohne ihren Mann hier und Udo ohne seine Frau. Nach dem vierten Bier im Intercity war beiden klar, dass sie an diesem Wochenende miteinander Spaß haben werden. Sabine trägt Dauerwelle und eine Jeans mit ausgefransten Schnitten an den Oberschenkeln, wie man sie in den 80ern schon fertig zerrissen herstellte. Ein Textil, über welches die damaligen Eltern sagten: »Bist du so arm, dass du dir nicht mal eine ganze Hose leisten kannst?« Außerdem hat sie Sommersprossen. Und dieses leicht Ordinäre im Blick, das Udo anmacht, während sie gar nicht genau weiß, was sie an ihm findet. Vielleicht einfach nur, dass er überhaupt feiern fährt, während ihr Mann stets arbeitet und deswegen nichts dagegen hat, wenn sie sich in einem Kegelklub austobt. Udos kulturbeflissene Frau wiederum braucht »ihre Freiheit«, das ist ihm recht, sie ist mit Freundinnen unterwegs und schaut sich am Wochenende irgendeine Stadt an, wo es viel altes Fachwerk und Kirchen gibt.

»So, Sie haben dann die gesamte zweite Etage für sich«, sagt die Rezeptionistin und lächelt professionell. Für Udo ist es ein konspiratives Lächeln, ein Lächeln, das sagt: Mir ist schon klar, dass Sie diese Etage während Ihres Aufenthalts in eine Mischung aus Puff und Jugendherberge mit offenen Türen verwandeln. Udo fühlt sich gut.

Die anderen aus dem Klub suchen sich im Foyer bereits auch schon die Geschlechtspartner für die nächsten zwei Nächte aus. Es geht zu wie auf dem Basar. Die meisten wählen Koituskameraden aus den eigenen Reihen, ein paar Anspruchsvolle laufen hingegen gerade auf die Keglerinnen eines anderen Klubs zu, der in diesem Augenblick durch die aufzischenden Türen tritt.

Udo fragt, ob er eines der Bonbons in der Schale auf der Theke nehmen dürfe, und die Rezeptionistin nickt. Er wirft das Karamell gezielt nach Richard und trifft ihn an der Stirn. Der Dösende erwacht aus seiner debilen Dackelhypnose.

»Richard, du Ferkel! Verpenn hier nicht die ganze Action!«

Richard ist klar, was Udo mit der Action meint. Die Partnerwahl fürs Wochenende findet hier und jetzt statt. Wenn er jetzt nicht zugreift, wacht Richard am Ende um zehn im Foyersessel auf und kriegt nur noch die sächsische Magermaus ab, die schweigend neben ihm auf dem zweiten Sitzmöbel hockt und mit so schmalen Lippen lächelt, dass sich ein Kuss bei ihr anfühlen muss, als sei er mit dem Mund zwischen zwei Gitarrensaiten hängen geblieben.

Richard rappelt sich auf, sieht sich um und erspährt ein fränkisches Vollweib mit feurigem Teint. Er winkt ihr zu. Sie lächelt zurück. In beider Höschen zieht's die Unterleiber bereits zu ihrem Gegenüber.

Merke → Auf der heimischen Stammbahn gehen Kegler kegeln, um zu kegeln. Beim Kegelausflug geht es grundsätzlich um andere Kugeln.

Das Rollen der Kugel auf der polierten Holzbahn ist ein Geräusch der Vorfreude.

Im Hintergrund singt Wolfgang Petry »Verlieben, verloren, vergessen, verzeihen«. Ein Lied, dem Kegler so vertraut wie das Geräusch des Mechanismus, der die Kugel wieder aus dem Loch in die Warteschiene katapultiert.

Udo räumt alle Neune ab. Er stolziert zum Tisch und setzt sich neben Sabine, deren Hose auf magische Weise noch mehr Risse bekommen hat. Nur noch Fransen mit Bein. Richard knutscht hinten an der Theke mit seiner Fränkin. Sabine macht kaum Punkte, kann dafür aber Biergläser wegziehen wie ein kanadischer Holzfäller. Das erregt Udo. Seine Frau hebt wahrscheinlich gerade in einem feinen Lokal ihr Weinglas gegen das Licht. Ein Restaurant, in dem man alles irgendwo »an« serviert. Lammfilet *an* argentinischen Böhnchen. Australischer Strauß *an* Gemüsenest. Sabine hängt sich seitlich über Udos Stuhl und macht einen Scherz, den er nicht versteht, weil er in ihren Ausschnitt starrt. Heute Nacht gibt es Udo *an* Sabine. Er hat ein schlechtes Gewissen, aber er hat auch große, harte Kugeln. Und viel Bier im Blut, das alle Regeln des Lebens angenehm relativ macht. »Sie haben

die gesamte zweite Etage für sich«, hat die Rezeptionistin gesagt. Udo hebt das Glas und brüllt über den Tisch nach hinten zur Theke: »Richard, du Ferkel!« Richard knutscht weiter und hebt – während er mit geschlossenen Augen fränkischen Mundraum erkundet – die rechte Hand, um Udo den Stinkefinger zu zeigen. Udo lacht sich kaputt.

Was sagt die Wissenschaft? → »Der Kegelausflug ist die Wiederholung der Klassenfahrt, mit dem Unterschied, dass nun tatsächlich alle Sex haben«, erklärt Professor Winfried Wachsmuth vom Institut für wollüstigen Wiederholungszwang (IwW) in Westbevern. »Wäre es den Menschen gelungen, ihre primären Geschlechtsteile bereits während der Schulausflüge in der zehnten, zwölften oder dreizehnten Klasse im jeweiligen Wunschpartner zu versenken, würden sie sich als Erwachsene in den Partyhotels für Kegelklubs gesitteter verhalten. So aber holen sie alles nach. Eine Art angefangene Leerspur des Lebens, die endlich gefüllt werden will.«

In der zweiten Etage herrscht bereits Vollgas. Richard und die Fränkin sind längst auf dem Zimmer und kneten sich durch wie Sauerteig. Der Hotelchef betreibt einen mobilen Kondomautomat, den er an diesem Wochenende an die Wandhaken in Etage zwei gehängt hat. Alle zwei Stunden muss er von der Zimmerfrau nachgefüllt werden. Zwischen den offenen Türen laufen Frauen in Bademänteln hin- und her und kichern, teils verfolgt von hüpfenden Männern.

Udo und Sabine kegeln noch, ein paar Stöße vor den Stößen, sie kosten es aus, es ist ihr Vorspiel, und das Wochenende wird lang. Eine Gruppe, die erst spät eingecheckt hat, betritt die Bahn nebenan und verteilt sich an der langen Tafel. Auch sie haben ihren Brüllmeister, ihre Krawallkugel, ihre lebende Vuvuzela. Ein Hüne mit Kinnbart. Er ruft »zwanzig Bier!«, es hallt nach hinten über die Theke, durch die Küche, heraus aus dem Schlitz eines ebenerdigen Kippfensters, in die Berge und hinein in das Land. Auf der Autobahn zuckt ein Trucker zusammen. Ein Flugschreiber verzeichnet Turbulenzen durch Schallwellen. Ein Reh erleidet einen Herzinfarkt.

Sabine hört auf, vor den Augen Udos ihre Kugeln zu polieren, und starrt hinüber zu dem Hünen, der auf der Bahn nebenan gerade die Bestellung aufgegeben hat. Hinter dem Hünen erscheint, genau zwischen Achsel und Gürtelschnalle, eine kleine Frau mit dunklem Haar. Sie schmiegt sich so leise und flüssig an seine Brust, als sei sie eine sich bewegende Tätowierung auf seiner Haut.

»Jörg?«, ruft Sabine.

»Sandra?«, ruft Udo.